

Junge Entwicklungstendenzen der Baumschulbetriebe nördlich von Erlangen*

VON

CHRISTA MERGNER

Mit 5 Kartenskizzen und Figuren

Das Umland der mittelfränkischen Städteballung Nürnberg-Erlangen-Fürth-Schwabach läßt in seiner Landwirtschaft zwei räumliche Verteilungsmuster erkennen. Zum einen handelt es sich um eine zentral-periphere Zonierung mit unterschiedlicher landwirtschaftlicher Nutzungsintensität, zum anderen um einen deutlich ausgeprägten Ost-West-Gegensatz. Um den Verdichtungsraum zieht sich ein Außenring, der sich durch eine sehr intensive landwirtschaftliche Nutzung auszeichnet und im Osten wesentlich stärker ausgebildet ist als im Westen. Im Ostteil dieses Außenringes lassen sich nun einzelne kleinere Kerngebiete unterscheiden, in denen eine einzige Sonderkulturart der Landwirtschaft dominiert. Solche Zentren sind, angefangen im Norden und über Osten nach Süden fortschreitend, das Effeltricher Baumschulengebiet, der Kirschenanbau im Albvorland, das Hersbrucker Hopfenbaugebiet, das Schwabacher Tabakgebiet und das Spalter Hopfenbaugebiet (KÜHNE 1979, S. 117-122).

Im folgenden soll unsere Aufmerksamkeit dem nördlichsten dieser Intensivkulturgebiete gelten, dem Baumschulengebiet um Effeltrich im Landkreis Forchheim, nördlich von Erlangen. Zwei Abbildungen seien an den Anfang gestellt und miteinander verglichen. Abbildung 1 zeigt die Landkreise Bayerns und deren durchschnittliche Baumschulflächen im Jahr 1927, Abbildung 2 gibt einen Eindruck von der Situation der Baumschulen wieder, wie sie sich 47 Jahre später, nämlich 1974, präsentiert. Jedem aufmerksamen Betrachter wird der gravierende Unterschied beider Kartenbilder ins Auge fallen. Im Jahr 1927 heben sich zwei Zentren der Baumzucht hervor: der Landkreis Forchheim mit der größten zusammenhängenden Baumschulfläche von insgesamt 81,8 ha, gefolgt von dem Gebiet um Karlstadt in Unterfranken mit insgesamt 68 ha. Erst mit wesentlich geringerer Bedeutung folgen dann der Landkreis Miltenberg (20,4 ha) und das Stadtgebiet von München (23 ha). In allen Landkreisen scheint die Baumzucht nur in kleinerem Umfang, entsprechend der regionalen Bedarfslage, betrieben worden zu sein.

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1978 abgeschlossen wurde.

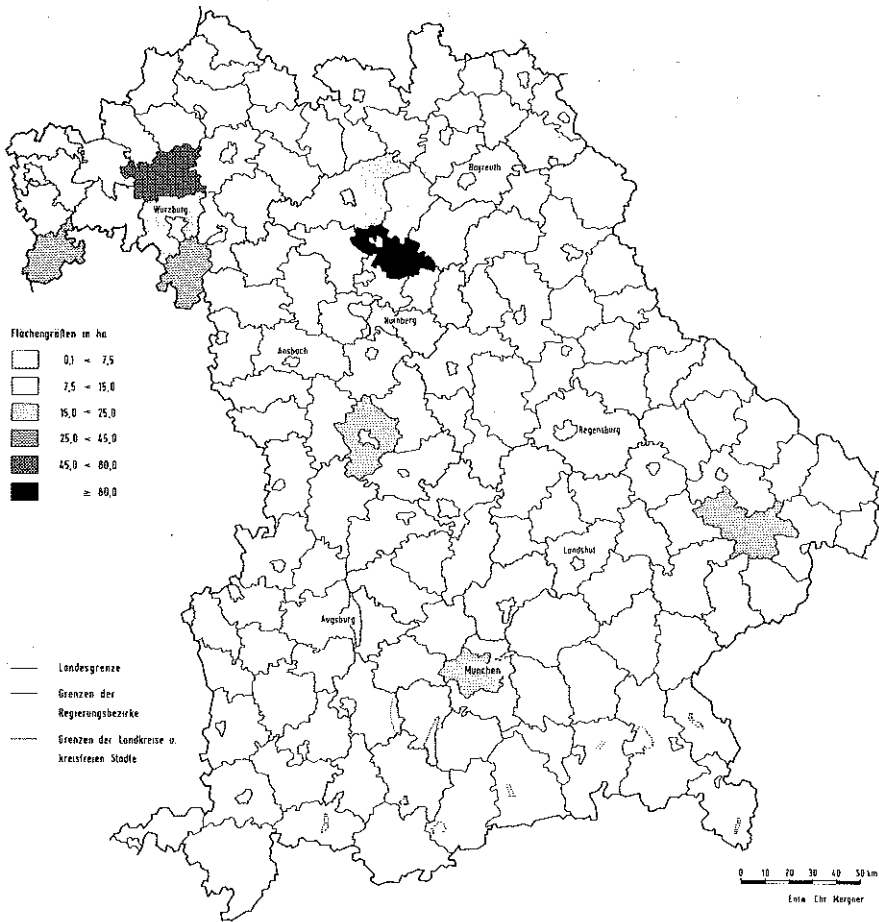


Abb. 1. Baumschulflächen in Bayern 1927 (nach der Statistik von Bayern)

Ein völlig verändertes Bild zeigt sich 1974 in der Verteilung der Baumschulflächen. Die Landkreise, die sich noch 1927 als überragende Zentren hervorhoben, bleiben jetzt fast unauffällig; es sind nun andere Landkreise, die dem Betrachter ins Auge fallen, z. B. das Stadtgebiet von München mit seiner 102 ha großen Baumschulfläche oder der Landkreis Miltenberg mit 87 ha.

Ganz offensichtlich hat sich die Stellung des Effeltricher Baumschulgebietes im Vergleich zu anderen Baumschulzentren Bayerns verschlechtert. Es drängt sich sowohl die Frage nach den Ursachen und Prozessen auf, die für diese Entwicklung ausschlaggebend waren, als auch die Frage nach der heutigen

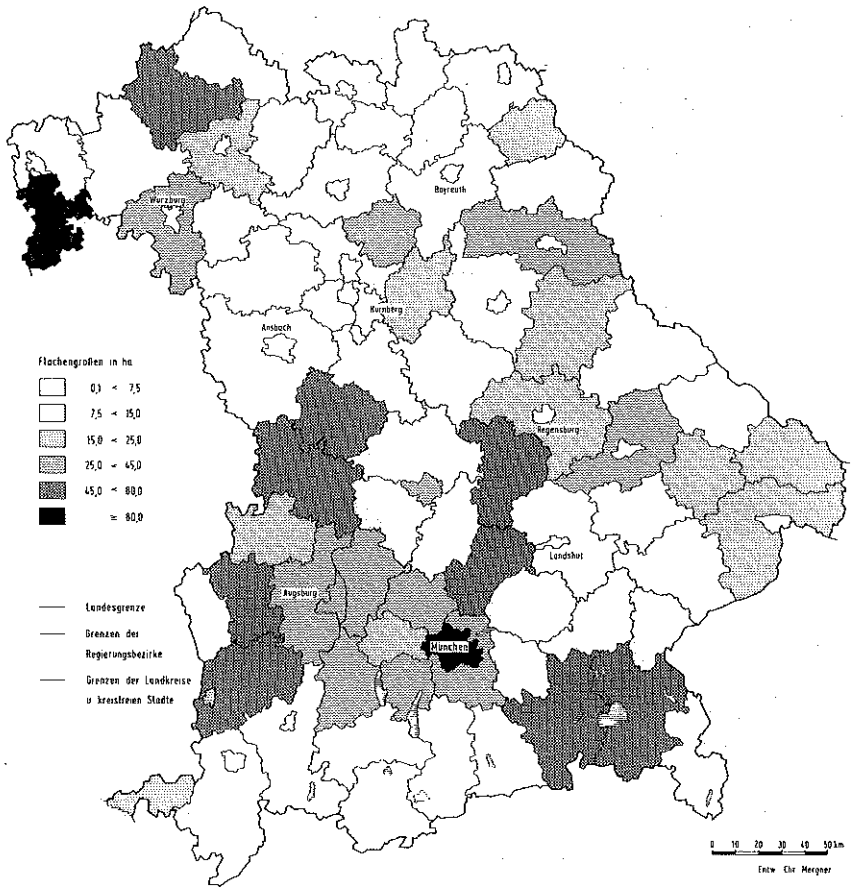


Abb. 2. Baumschulflächen in Bayern 1974 (nach der Statistik von Bayern)

Situation. Denn 1977 wies der Landkreis Forchheim immerhin noch 44 Baumschulbetriebe auf, von denen in Effeltrich 23 lagen, in Poxdorf 10, in Kersbach und Langensendelbach je 4, in Honings 2 und in Gaiganz nur ein Betrieb.

I. Die Situation der Baumschulen im Landkreis Forchheim vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Baumzucht im Landkreis Forchheim geht auf eine lange Tradition zurück und hatte vermutlich verschiedene Wurzeln. Die früheste Initiative ging wohl vom *Forchheimer Königshof* im 9. Jh. aus, auf dem die Anzucht von Obstbäumen betrieben wurde, um die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu verbessern.

In ähnlicher Weise wie der Forchheimer Königshof muß auch das *Augustinerkloster* zu Neunkirchen am Brand zur Verbreitung der Obstbaumzucht beigetragen haben. Denn unter der Verwaltung der Bischöfe von Bamberg im 16. Jh. reichte der Ruhm der Forchheimer Baumzüchter schon weit über die regionalen Grenzen hinaus, nach Ansbach, Würzburg und ins Königreich Sachsen (KUPFER 1960, S. 123). Zum bedeutenden Wirtschaftsfaktor wurde die Baumzucht allerdings erst nach dem *Dreißigjährigen Krieg*, als auf verwüsteten Rebflächen mit dem Anbau von Hopfen und Gemüse und der Anzucht von Obstbäumen als Nachfolgekulturen begonnen wurde. BUNDSCHUH wies Effeltrich schon 1799 als Zentrum der Obstbaumzucht aus, daneben nannte er als Gemeinden, in denen die Baumzucht einen wichtigen Wirtschaftszweig ausmachte, auch die Nachbarorte Langensendelbach, Poxdorf und Kersbach.

Um die Situation der Baumschulen im Zeitraum von der Jahrhundertwende bis 1939 zu charakterisieren, sollen nach einer Skizzierung der agrarstrukturellen Verhältnisse die Betriebsstruktur und die Arbeitsweise näher betrachtet werden.

Die *agrarstrukturellen Verhältnisse* im Landkreis Forchheim werden durch Flurzersplitterung infolge der Realerbteilung und Besitzstreuung gekennzeichnet. EHEBERG berichtet 1883 (S. 154), daß besonders Kleingütler in hohem Maß von der Flurzersplitterung betroffen waren. „... die Köblergütlein ... sind nur 10–15 Tagwerk groß. Sie werden spottweise ‚Schind- und Freßgütlein‘ genannt. Ihre Besitzer bauen nur das Nothwendigste an Getreide und Kartoffeln und verlegen sich mehr auf den Bau von viel Arbeit kostenden Handelsgewächsen, wie Kren, Hopfen, Weberkarden, Hanf, Baumschulen ...“

Tab. 1: Die landwirtschaftlichen Betriebe nach Größenklassen ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) in den Gemeinden mit Baumzucht 1949 (in Prozent)

LN in ha	0,01–2	2–5,0	5–20	20 u. mehr
Effeltrich	29,2	32,5	38,3	—
Kersbach	22,1	25,0	52,9	—
Langensendelbach	18,5	35,6	44,5	1,4
Poxdorf	16,7	40,9	40,9	1,5

Tabelle 1 bestätigt die bereits getroffenen Aussagen für die vier Gemeinden, in denen die Baumzucht eine überragende Rolle gespielt hat. Besonders auffällig sind die Werte für Effeltrich, wo ein Drittel aller Betriebe weniger als 2 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) besaßen und zwei Drittel weniger als 5 ha LN. Nur durch den Anbau von Sonderkulturen, allen voran Baumschulen,

aber auch durch Obst- und Gemüsebau, war die wirtschaftliche Rentabilität bei einer so geringen Ackernahrung noch garantiert und konnte die Betriebsgrößenstruktur über Jahrzehnte stabil bleiben.

Beleuchtet man nun die *Struktur der Betriebe* im einzelnen, muß man für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg feststellen, daß alle Betriebe sehr stark der Tradition verhaftet waren. Kein einziger Betrieb konzentrierte sich ausschließlich auf die Baumzucht; vielmehr handelte es sich bei den Betrieben um landwirtschaftlich-gartenbauliche Gemischtbetriebe unterschiedlicher Größe und mit mehreren Sonderkulturen. Der Baumzucht wurde von Betrieb zu Betrieb ein unterschiedliches Gewicht beigemessen.

Versucht man die Baumschulbetriebe zu typisieren, heben sich drei Gruppen hervor:

- a) *landwirtschaftlich-gartenbauliche Betriebe* mit durchschnittlich 5–10 ha LN, die die Anzucht von Obstbäumen nur als zusätzlichen Erwerbszweig neben der Landwirtschaft betrieben
- b) *gartenbaulich-landwirtschaftliche Mischbetriebe* mit einer durchschnittlichen LN von 2–5 ha; bei diesen Betrieben machte die Baumzucht einen wesentlichen Teil der Betriebseinnahmen aus
- c) *rein gartenbauliche Betriebe* mit fast ausschließlich Pachtland und einer durchschnittlichen LN von unter 2 ha; zu ihnen gehören die oben genannten Köb-
lergütlein. Typisch für diese Betriebe war ein intensiver Gartenbau; Gemüse wurde z. B. als Unterfrucht unter aufgeschulten Baumschulerzeugnissen angebaut.

In der Statistik von Bayern 1939 nahm die für Baumschulzwecke genutzte Fläche durchschnittlich bei den Betrieben der Gruppe a) etwa bis zu einem Hektar ein, bei Gruppe b) 0,8 ha und bei den kleinsten Baumschulbetrieben, der Gruppe c), etwa 0,27 ha.

Infolge der relativ kleinen Flächen, die aufgeschult wurden, und infolge des hohen Bedarfs an Flächen (denn nach einmaligem Bepflanzen mit Obstbäumen ist der Boden erschöpft und dieselbe Parzelle kann aus Gründen der Bodenermüdung erst nach etwa 8–12 Jahren erneut bepflanzt werden) hat sich ein besonderes Pachtsystem herausgebildet, der *Halbpartbau*. Er ähnelt dem Anbau auf Kommission, wie ihn HEINRITZ 1970 auch bei den Baiersdorfer Krenhausiern beobachtet hat. Das System beruht auf dem Prinzip gegenseitiger gleichwertiger Leistungen und der Aufteilung des Gewinns. Die Verpächter, zumeist Bauern anderer Gemeinden, stellten unentgeltlich Land zur Verfügung, im Durchschnitt ein Tagwerk, dazu den Dünger. Der Pächter gab dafür seine Arbeitskraft und -zeit. Nach 4–6 Jahren wurde das Baumschulquartier abge-

räumt und die Zahl der verkaufsfertigen Bäume oder der Erlös geteilt. In vielen Fällen reichten die Halbpachtbeziehungen über die Gemarkungsgrenzen hinaus. Verschiedene Bauern vergaben geeignetes Land in Pinzberg, Ermreus, Honings, Langensendelbach, Neunkirchen, Gaiganz und Hetzles (Abb. 3).

Bereits die beschriebene Agrarstruktur und die Betriebsgröße weisen für den Zeitraum vor dem Zweiten Weltkrieg auf vorherrschende kleinbäuerliche Verhältnisse hin. Dieser Eindruck wird noch deutlicher, wenn der *Grad der Mechanisierung* in die Betrachtung einbezogen wird. Die Baumschulen waren durchweg Familienbetriebe und verfügten über eine ausreichende Zahl von Arbeitskräften; auch Kinder wurden wegen ihrer Fingerfertigkeit gern, z. B. für Okulierarbeiten, herangezogen. Der Mechanisierungsgrad war entsprechend gering. Es wurden nur solche Geräte angeschafft, die sowohl für die Baumzucht als auch für die Landwirtschaft eingesetzt werden konnten, wie z. B. Tiefpflüge oder einfache Spritzgeräte.

Der *Absatz der Erzeugnisse* erfolgte zunächst im Hausierhandel. Die Hauptabsatzmärkte lagen, wie HÖNNIS bereits 1749 berichtet, im Fuldaischen, Hessischen und Sächsischen, ferner aber auch im ost- und nordeuropäischen Ausland, in Schweden, Polen und Rußland. Nach dem reichsgesetzlichen Verbot des Hausierhandels 1896 wurde der Versand der Waren durch die Obstbaumzucht- und Verkaufsgenossenschaft organisiert, die 1899 in Effeltrich gegründet worden war. Zum Teil verkauften die Züchter ihre Waren auch selbst direkt an Abnehmer des regionalen Umlandes. Das *Pflanzenangebot* beschränkte sich in der Vorkriegszeit im wesentlichen auf alle Arten von Obstbäumen und Beerensträuchern; in geringerem Umfang wurden auch Rosen veredelt, jedoch noch keine Ziersträucher herangezogen.

Die Situation der Baumschulen vor 1939 läßt sich also wie folgt charakterisieren:

- Kleinbesitz durch Realerbteilung, Flurzersplitterung und Besitzstreuung
- Die Baumschulen sind landwirtschaftliche Gemischtbetriebe mit verflochtenen Pachtbeziehungen und mit geringer Mechanisierung
- Mangel an fachlicher Ausbildung der Baumzüchter
- Hauptabsatzmärkte waren die deutschen Ostgebiete sowie das ost- und nordeuropäische Ausland; der Absatz war zum Teil genossenschaftlich organisiert, zum Teil auch privat
- beschränktes Pflanzenangebot

Trotz dieser für heutige Begriffe ungünstigen strukturellen Voraussetzungen entwickelte sich die Baumzucht äußerst positiv. 1939 befand sich ein Drittel aller Baumschulbetriebe Bayerns in Oberfranken, nämlich 243 von 756, davon lagen etwa 160 allein im Landkreis Forchheim. Auch hinsichtlich der Flächen-

zahlen führte Oberfranken mit insgesamt 205,7 ha vor Mainfranken mit 195,6 ha (Abb. 1).

II. Wandlungsprozesse seit dem Zweiten Weltkrieg

Die besonderen wirtschaftlichen Bedingungen der Kriegsjahre brachten den Baumschulen eine erste Krise. Einen zweiten schweren Rückschlag mußten die Baumzüchter hinnehmen, als sie durch die Teilung Deutschlands nach dem Krieg ihre wichtigsten Absatzgebiete verloren. Aber nicht nur die Absatzschwierigkeiten, sondern auch die Konkurrenz durch Obstimporte aus Italien und Frankreich in der Folge eines veränderten Konsumverhaltens und das sinkende Interesse am eigenen Obstanbau schmälerten die Existenzgrundlage der Baumzüchter.

Nur für kurze Zeit bestand in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg wegen der Versorgungsengpässe ein hoher Bedarf an Obstbäumen: die wirtschaftlichen Kräfte wurden wieder mobilisiert, die Produktion stieg sprunghaft an und die aufgeschulten Flächen erreichten die Werte der Vorkriegszeit (1950 : 790 ha gegenüber 380 ha im Jahre 1946). Noch im Jahr 1952 war die Stimmung der Züchter optimistisch. Ein Jahr später, 1953, waren die Bestände jedoch auf ein Drittel gesunken, bei den Apfelbäumen von 193 000 (1952) auf 67 700 (1953), ebenso bei den Birnen von 94 600 auf 30 450. Der steile Abfall gibt einen eindeutigen Hinweis darauf, daß der Absatz der verkaufsfertigen Bäume ab 1953 nicht mehr gesichert war. Als Folge der Überproduktion und Absatzkrise wurden verschiedene Prozesse ausgelöst: Schrumpfungs-, Retraktions-, Selektions- und Adaptionsprozesse.

1. Schrumpfungsprozeß

Zur Dokumentation des Schrumpfungsprozesses sei Tab. 2 herangezogen. In ihr wird deutlich, daß sowohl die Zahl der Betriebe als auch die Baumschulflächen im Zeitraum von 1950 bis 1955 im Vergleich zu den Jahren danach am schnellsten abnehmen; damit werden noch einmal die oben getroffenen Feststellungen über die Krise von 1953 belegt. Im Falle von Effeltrich beispielsweise sinkt die Zahl der Baumschulen von 27 auf nur 6 Betriebe, die Flächen verringern sich im gleichen Zeitraum um fast 50 %, von 98 ha auf 51,7 ha. Auch bei allen anderen Gemeinden läßt sich der gleiche Schrumpfungsprozeß beobachten. In etlichen Gemeinden wird die Baumzucht sogar völlig aufgegeben, wie z. B. in Pinzberg, Hetzles und Wiesenthau.

Tab. 2: Zahl der Betriebe und Flächenwerte der Mitglieder des Bundes Deutscher Baumschulen (nach Mitgliedslisten der aufgeführten Jahre)

	1950		1955		1960		1965		1970		1976	
	Betr.	Fl.	Betr.	Fl.	Betr.	Fl.	Betr.	Fl.	Betr.	Fl.	Betr.	Fl.
Effeltrich	27	98,2	6	51,75	10	32,25	13	33,75	12	18,4	12	27,4
Poxdorf	19	19,27	15	15,53	12	14,16	11	14,0	11	10,96	8	14,2
Kersbach	6	4,43	2	1,8	2	1,8	2	1,8	2	1,3	2	0,98
Honings	5	15,17	4	7,67	4	6,67	3	5,67	3	5,0	2	3,94
Pinzberg	6	5,95	3	2,3	2	1,55	—	—	—	—	—	—
Hetzles	3	2,05	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Langensendelbach	2	4,0	2	4,5	2	3,0	2	4,5	2	4,5	2	14,5
Wiesenthau	2	1,35	1	0,65	—	—	—	—	—	—	—	—
Neunkirchen	1	1,0	1	1,0	1	1,0	—	—	—	—	—	—
Wellerstadt	1	1,0	1	1,0	—	—	—	—	—	—	—	—
Gaiganz	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	0,3
Mittelehrenbach	1	0,84	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
insgesamt	74	154,18	36	87,6	34	61,43	32	60,72	32	41,66	27	61,32

2. Retraktionsprozeß

Abbildung 3 zeigt, wie sich im Jahr 1950, also zwei Jahre vor der entscheidenden Krise, um die Zentren Effeltrich und Poxdorf Gemeinden gruppieren, deren Flächenzahlen mit wachsender Entfernung von den Zentren abnehmen. Sie bilden eine Art konzentrischen Ring um Effeltrich und Poxdorf. Nach der Krise geben zuerst diese peripher gelegenen Baumschulen mit geringer Bedeutung die Baumzucht auf, und die Baumzucht zieht sich auf die alten Zentren zurück, auf die 5 Gemeinden, in denen auch noch 1977 die Baumzucht eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielte, nämlich Effeltrich, Langensendelbach, Poxdorf, Kersbach und Honings.

3. Selektionsprozeß

Gleichzeitig mit den Schrumpfungs- und Retraktionsprozessen lief auch ein komplexer Selektionsprozeß ab. Nur Betriebe mit genügend Kapital, Land oder Innovationsbereitschaft konnten die Krise gut überstehen und sich schnell an das veränderte Konsumverhalten und die neue Marktlage anpassen.

Durch ein Modell soll verdeutlicht werden, auf welche Weise der Selektionsprozeß abgelaufen ist und wie sich die verschiedenen Betriebstypen verhielten (Abb. 4). Das Modell geht dabei von den im ersten Teil genannten drei Betriebstypen aus, den landwirtschaftlich-gartenbaulichen Betrieben, den Gemischtbetrieben und den Gartenbaubetrieben. Aus der Abbildung wird ersichtlich, daß die gartenbaulichen Betriebe (*Typ c*) als erste die Baumzucht aufgaben. Die Arbeitskräfte wurden von der Industrie aufgesogen. Die Betriebe des *Typs b* nahmen unterschiedliche Richtungen ein. Ein Teil wurde durch Zupacht erweitert und wird heute als Baumschule weitergeführt; ein anderer Teil betreibt die Baumzucht nur noch aus Liebhaberei innerhalb eines Nebenerwerbsbetriebs. Von den insgesamt 44 Baumschulen des Untersuchungsgebietes wurden 1977 11 nebenerwerblich geführt. Bei diesen Baumschulen ist das völlige Aufgeben der Baumzucht abzusehen. Die Betriebe des *Typs a*, Betriebe mit einem hohen Anteil an Eigenland, konnten die Krise Anfang der fünfziger Jahre durch Verlagerung ihres Anbauswerpunktes, z. B. auf Ackerbau oder andere Sonderkulturen, leichter überstehen. Auch ein Teil dieser Betriebe betreibt heute keine Baumzucht mehr.

Die neu entstandenen Baumschultypen lassen sich grob hinsichtlich ihres Wirtschaftsschwerpunktes gliedern in

- I. Baumschulbetriebe mit überwiegend Einkommen aus der Landwirtschaft
- II. Baumschulbetriebe mit überwiegend Einkommen aus der Baumzucht
- III. Nebenerwerbsbaumschulen

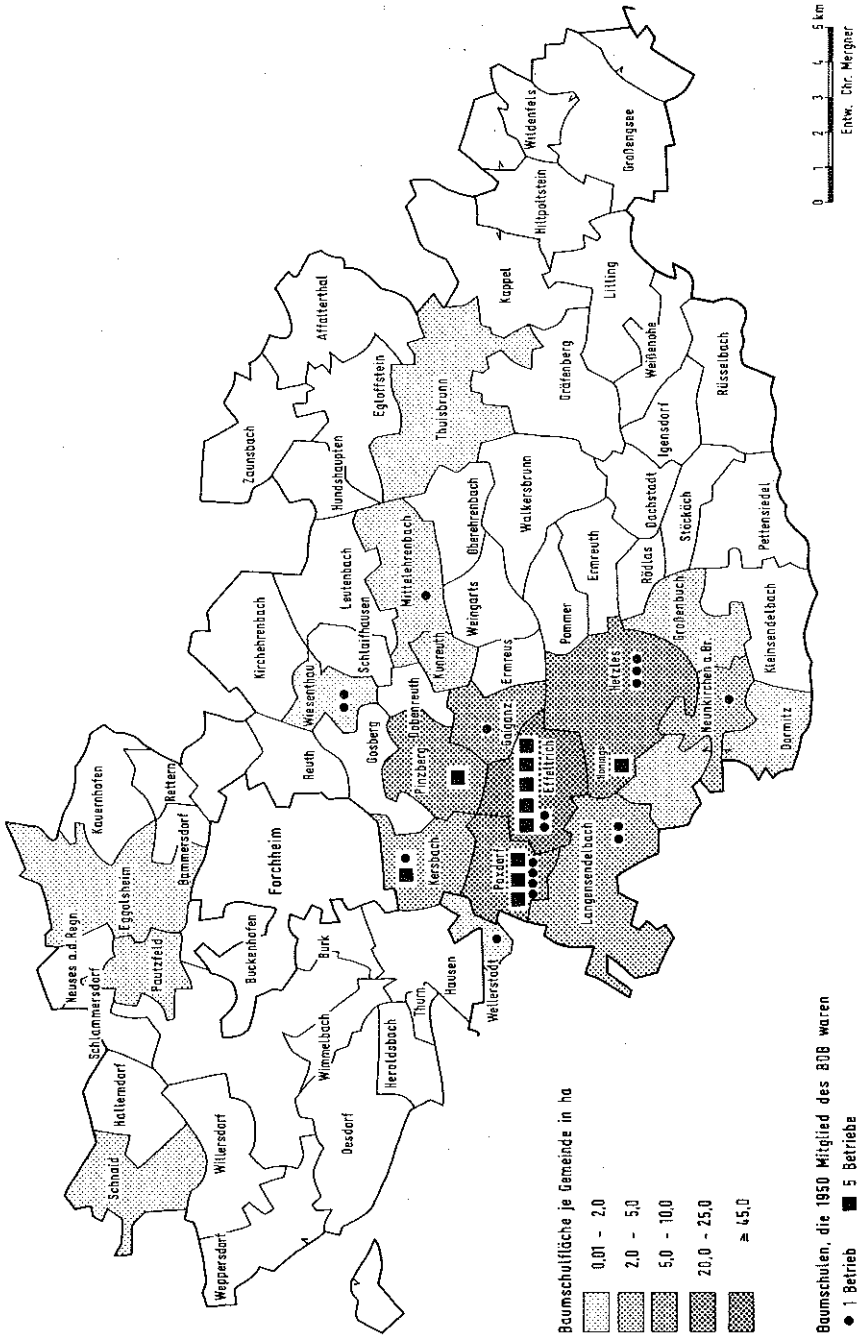
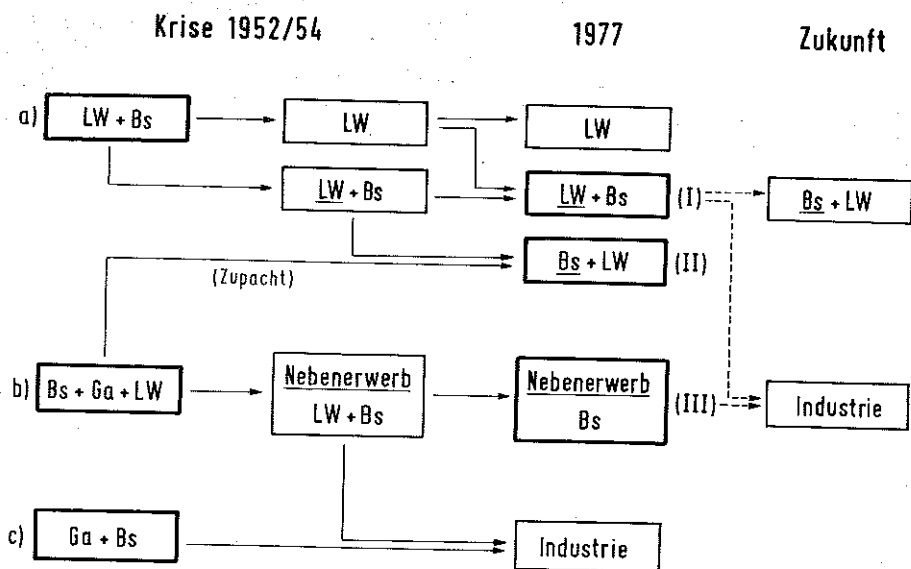


Abb. 3. Baumschulflächen und Markenbaumschulen im Landkreis Forchheim 1949/50 (nach der Bodennutzungs- und Mitgliedslisten des BDB)



Bs = Baumschule Ga = Garten- und Gemüsebau LW = Landwirtschaft
 Der Haupterwerbszweig ist jeweils unterstrichen.

Entw.: Chr. Mergner

Abb. 4. Modell für die Entwicklung der Baumschulen im Landkreis Forchheim, aufgliedert nach Betriebstypen

Übertragen auf die Zahl der Baumschulen des Untersuchungsgebiets, entsprechen heute dem Typ I etwa 30 %, dem Typ II 50 % und dem Typ III 20 %.

4. Frühe Adaptionprozesse

Mit den Schrumpfungs-, Retraktions- und Selektionsprozessen waren frühe Adaptionprozesse gekoppelt. Die Notwendigkeit der Modernisierung und Rationalisierung zwang die Baumschulen, verbesserte Anzuchtmethoden anzuwenden, neue Geräte anzuschaffen und ihr Pflanzenangebot auf die veränderte Nachfrage umzustellen. Als Beispiel für alle abgelaufenen Adaptionprozesse sei die Umstellung der Pflanzenbestände von Obstbäumen auf Ziersträucher dargestellt. Nachfolgende Graphik zeigt, wie bei den Obstbäumen nach den Produktionsspitzen um 1953 die Zahl der verkaufsfertigen Bäume stark absinkt und fast komplementär dazu die Produktionsziffern bei den Ziersträuchern ansteigen (Abb. 5).

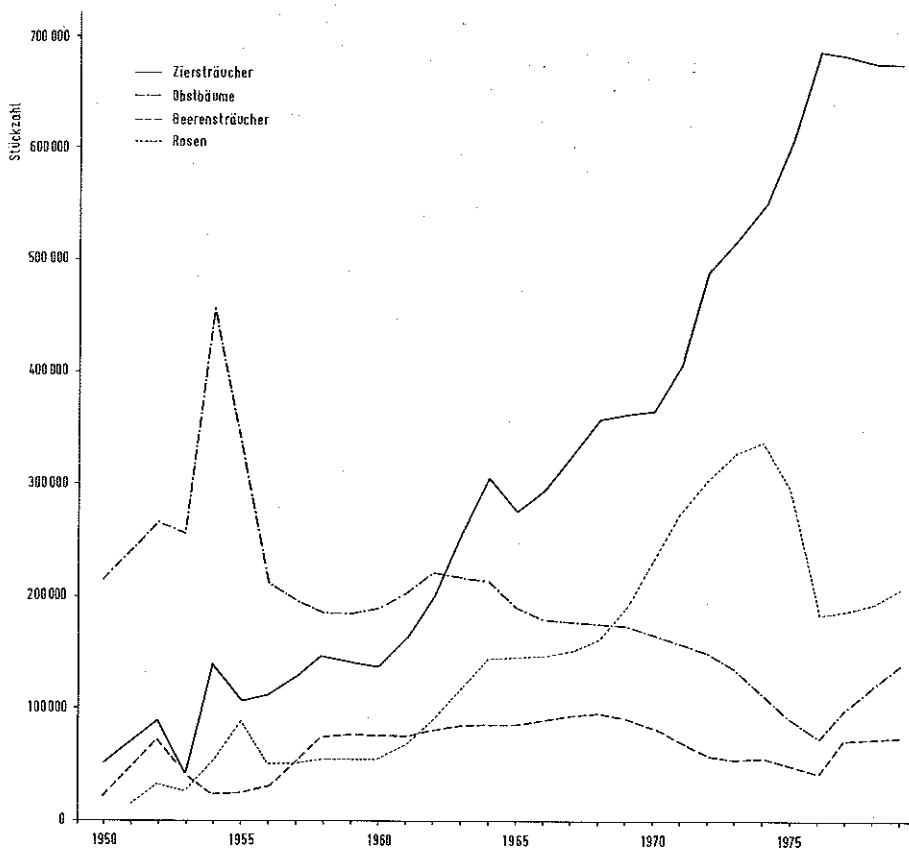


Abb. 5. Die verkaufsfertigen Pflanzenbestände der Baumschulen in Oberfranken von 1950 bis 1979
(Entw.: Chr. Mergner)

III. Die Situation der Baumschulen 1977

Die positive Absatzentwicklung bei den Ziersträuchern und auch bei den Rosen hat in den letzten Jahren die Situation der Baumschulen stabilisiert und ihnen seit Beginn der sechziger Jahre einen nachhaltigen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Die positive Entwicklung macht sich einerseits in wachsenden Aufschulungsflächen bemerkbar (vgl. Tab. 2), andererseits auch in der Errichtung von kostspieligen Bewässerungsanlagen, Gewächshäusern und Schattierhallen.

Wie jedoch der Tabelle 3 zu entnehmen ist, waren nur wenige Baumschulen tatsächlich in der Lage, solche hohen Investitionskosten aufzubringen. Im folgenden soll daher noch einmal ein Blick auf die Arbeitsweise der Baumschu-

Tab. 3: Zahl der Baumschulbetriebe mit Gewächshäusern, Schattierhallen und Beregnungsanlagen 1977 (nach eigenen Erhebungen)

	Gewächshäuser	Schattierhallen	Beregnungsanlagen
Effeltrich	5	2	5
Langensendelbach	1	2	3
Poxdorf	1	—	—
Kersbach	1	2	2
Honings	1	—	1
Summe	9	6	11

len geworfen und die Frage gestellt werden, inwieweit der landwirtschaftliche Erwerbszweig der Betriebe noch eine Bedeutung hat.

Sämtliche 44 Baumschulbetriebe des Untersuchungsgebietes sind in Besitz von Ackerland, das durch Zupacht ergänzt wird und im Durchschnitt etwa 5 ha ausmacht. Daraus wird deutlich, daß die Baumschulen bisher den ackerbaulichen Zweig ihres Betriebes noch nicht aufgegeben haben. Ebenso erstaunlich mag die Tatsache klingen, daß noch mehr als die Hälfte der Baumschulen, nämlich 23 Betriebe, Viehhaltung betreibt; allerdings haben sich 10 der Betriebe auf Schweinezucht spezialisiert. Auch der Anbau von einer oder mehreren Sonderkulturen, wie z. B. Erdbeeren, Kren, Gemüse oder Obstbau, muß als Überrest der traditionellen Wirtschaftsweise angesehen werden. In Tabelle 4 wurden alle Baumschulen mit Hilfe von Zeichen charakterisiert und nach der landwirtschaftlichen Nutzfläche und der Größe der Baumschulfläche geordnet. Dabei wurden Baumschulen mit Viehhaltung, Betriebe mit Schweinezucht und Betriebe ohne Viehhaltung unterschieden. Bei den Betrieben mit Viehhaltung fällt auf, daß bei einer großen landwirtschaftlichen Nutzfläche nur ein kleiner Teil für Baumschulzwecke genutzt wird; außerdem weisen 10 der 13 Betriebe, die in diese Gruppe gehören, eine weitere zusätzliche Sonderkultur auf. Bei dieser Gruppe wird also ein Festhalten an traditionellen Anbauformen besonders deutlich. Allerdings ist zu erwarten, daß die Betriebe mit nur einem Tagwerk Baumschulfläche die Baumzucht in absehbarer Zeit aufgeben werden. Baumschulbetriebe mittlerer Größe (zwischen 5 und 15 ha) haben sich zwei wirtschaftliche Schwerpunkte gesetzt, die Schweinezucht und die Anzucht von Baumschulerzeugnissen. Die Baumschulen ohne Viehhaltung sind auffallend kleine Betriebe, deren landwirtschaftliche Nutzfläche zwischen 5 und 10 ha liegt, die aber im Durchschnitt 2,8 ha davon als Baumschulquartiere nutzen.

Betrachtet man die Wirtschaftsweise der Betriebe zusätzlich unter dem Aspekt des *Pflanzenangebots*, stellt sich heraus, daß die der Tradition verhafteten Betriebe auch in ihrem Pflanzenangebot bei den traditionellen Erzeugnissen

Tab. 4: Die Baumschulen im Raum nördlich von Erlangen nach ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche, Baumschulfläche und Typenzugehörigkeit 1977 (nach eigenen Erhebungen)

		Landwirtschaftliche Nutzfläche (ha)						
		2-<5	5-<7,5	7,5-<10	10-<15	15-<20	20 u. mehr	
Baumschulfläche (ha)	0,10-<0,35	□ □	□ ○ ○ □ □	○ □ □	□	□	□ □	14
	0,35-<1,00	□ □	○			□		4
	1,00-<2,00	○	□ □ □ ○ □ □	○ □ □ □ □ □	○ ○ □ □	□	□	19
	2,00-<5,00	□		□	○			3
					□	□ □	□	4
		6	12	10	7	5	4	44

□ Betriebe mit Viehhaltung ○ Betriebe mit Schweinezucht □ Betriebe ohne Viehhaltung

Die Zahl der zusätzlichen Sonderkulturen wird durch Punkte markiert.

Entw.: Chr. Mergner

geblieben sind, nämlich bei den Obstbäumen und Rosen. Baumschulen ohne Viehhaltung haben dagegen das größte Maß an Flexibilität gezeigt und ihr Anzuchtschwergewicht auf Ziersträucher und -bäume verlegt.

Die Baumschulen des untersuchten Gebietes weisen heute trotz ihres Bedeutungsschwundes sowohl regionale als auch überregionale Bedeutung auf. Das regionale Absatzgebiet konzentriert sich auf die Städteballung Nürnberg-Erlangen-Fürth. In diesem Bereich sind die Kunden überwiegend Verbraucher, nämlich private Gartenbesitzer, Obstbauern im Albvorland oder Obst- und Gartenbauvereine. Ebenso wichtig wie das regionale Absatzgebiet ist für die Baumschulen der Markt Südbayerns. Die Abnehmer sind hier jedoch durchweg Wiederverkäufer und Großgärtnereien in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz. Der Transport dorthin wird mit betriebseigenen Lkws abgewickelt.

Stellt man am Ende dieser Skizze noch einmal die Frage nach dem Schicksal der Baumschulen im Landkreis Forchheim, so muß festgestellt werden, daß sich die Betriebe nur langsam und unter Schrumpfungs-, Retraktions- und Selektionsprozessen von der Krise erholt haben, die in erster Linie

durch den Verlust der Absatzmärkte und die Veränderung der Nachfrage bedingt war. Die kleinbäuerlichen Verhältnisse und die in der Tradition verwurzelte Arbeitsweise der Betriebe haben in vielen Fällen eine Modernisierung und Rationalisierung verzögert und die Rentabilität eingeschränkt.

Tab. 5: Zahl der Baumschulbetriebe in den Regierungsbezirken Bayerns und ihre durchschnittliche Baumschulfläche (1974) (nach der Statistik von Bayern 1974)

	Zahl der Baumschulen	Durchschnittliche Baumschulfläche (in ha)
Oberbayern	176	2,5
Niederbayern	56	3,7
Oberpfalz	36	2,8
Oberfranken	91	1,3
Mittelfranken	78	1,6
Unterfranken	69	3,4
Schwaben	80	4,4
Bayern	586	2,8

Tabelle 5 ist zu entnehmen, daß Oberfranken zwar noch eine recht ansehnliche Zahl an Baumschulbetrieben aufweist, nämlich 91; bezieht man jedoch die durchschnittliche Größe der Baumschulfläche mit in die Betrachtung ein, bestätigt sich das bereits gewonnene Bild: Mit 1,3 ha durchschnittlicher Baumschulfläche steht Oberfranken an letzter Stelle in Bayern. Aus dieser Zahl läßt sich das Erbe des Kleinbesitzes und der Flurzersplitterung genauso ablesen wie die sich abzeichnende Gewißheit, daß Flächen dieser Größenordnung bei der starken Konkurrenz Oberbayerns den Forderungen nach Rentabilität nicht mehr genügen können.

Für die Zukunft ist daher zu erwarten, daß sich bei den Betrieben des Landkreises Forchheim die Kluft zwischen den traditionell geführten, der Landwirtschaft angeschlossenen Baumschulen und den wenigen Betrieben, die mit allen erforderlichen Spezialgeräten und Einrichtungen ausgestattet sind, vergrößern wird und daß noch weitere Betriebe die Baumzucht aufgeben werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann jedoch angenommen werden, daß das Effeltricher Baumschulengebiet – insgesamt gesehen – seine wichtige Rolle innerhalb des mittelfränkischen Wirtschaftsraumes behaupten dürfte.

Literatur

- Bischoff, E.: Der Hausierhandel mit Obstbäumen in Effeltrich (Bayern). – Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 77. Leipzig 1898.
- Brüggemann, C.: Die Holsteinische Baumschulenlandschaft. – Schr. d. Geogr. Inst. der Univ. Kiel, Bd. 16. Heft 4, 1953.
- Bundschuh, M. J. K.: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. Bd. 1-6. – Ulm 1799-1804.
- Dimpfl, H.: Intensivkulturen im Forchheimer Land. Eine geographische Untersuchung. – Diss. Erlangen 1971.
- Eheberg, K. Th.: Bäuerliche Verhältnisse in Niederbayern, Oberpfalz und dem bayerischen Franken. – In: Bäuerliche Zustände in Deutschland, Bd. 3, Leipzig 1883.
- Goldwitzer, F. W.: Geschichte des Marktes Neunkirchen am Brand und des ehemaligen Klosters mit Rücksicht auf die Pfarrei daselbst nebst einer Topographie. – Erlangen 1814.
- Heinritz, G.: Die „Baiersdorfer“ Krenhausierer. – Mitt. Fränk. Geogr. Ges. Bd. 17. 1970.
- Hönns, G. P.: Lexikon des fränkischen Kreises. – Frankfurt 1747/1801.
- Kaufmann, I.: Die Landgemeinde Effeltrich mit besonderer Berücksichtigung der Obstbaumzucht. – Diss. Erlangen 1951.
- Kühne, I.: Intensive Landwirtschaft im Verdichtungsraum mit Beispielen aus Mittelfranken. – In: Popp, H. (Hrsg.): Strukturanalyse eines Raumes im Erdkundeunterricht. Beiträge zur Landeskunde von Mittelfranken. Donauwörth 1979. S. 117-137.
- Kupfer, K.: Forchheim. Geschichte einer alten fränkischen Stadt. – Nürnberg 1960.
- Nagel, G.: Der Rosenanbau in der Wetterau. – Rhein-Mainische Forschungen, Heft 59. 1967.
- Sins, G.: Die Baumschulen des Rheinlandes mit besonderer Betonung der Verhältnisse in Meckenheim. – Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Heft 4. Bonn 1953.